

Fahrzeuge des steirischen Ennsbereiches und des Ausseer Landes

2. Teil

Von KARL HAIDING

Im ersten Teile des Aufsatzes¹ habe ich die einfachsten Arten von Fahrbehelfen behandelt. Unmittelbar vor dem Ausdrucken erschien die Abhandlung von Maria Kundegraber „Vom Heutragen und Heuziehen in Gottschee“², die ich in der letzten Fußnote gerade noch erwähnen konnte. Zu meiner Freude fand ich darin ähnliche Erscheinungen bezeugt, die in vorbildlicher Verbindung von Abfrage und sachkundiger Feldforschung nachgewiesen werden konnten. M. Kundegraber befaßt sich seit Jahren mit der Volkskultur der ehemaligen deutschen Sprachinsel Gottschee³, deren Reichtum schon Adolf Hauffen in seinem 1895 in Graz erschienenen Werke bekanntgemacht hat⁴. Besonders Mundart und Volkslied⁵ haben wiederholt die Aufmerksamkeit der Wissenschaft erweckt, während Arbeitsleben und Gerät wenig Beachtung fanden. Um so dankbarer müssen wir für diese ergebnisreiche Spätlese sein, die zeigt, was auch in anderen Landschaften einst versäumt und nun unter besonderen Schwierigkeiten nur noch unvollständig nachgetragen werden kann. M. K. ist auch nach ihrem Weggange aus der Steiermark bestrebt gewesen, ihre volkskundlichen Untersuchungen auf Stoffkenntnisse zu gründen, die sie aus lebendiger Anschauung gewonnen hat. Diese Arbeitsweise ist zwar zeitraubender und mühsamer als die Beschränkung auf literarische Quellen, wird jedoch im Zeitalter der großen Veränderungen

¹ ZHV LX (1969), S. 173—198.

² Jb. f. ostdeutsche Volkskunde, Bd. 11 (1968), erschienen 1969, S. 62—85.

³ Vgl. dazu besonders die von ihr zusammengestellte „Bibliographie zur Gottscheer Volkskunde“, Jb. f. ostdt. Vkd. VII, 1962/63, S. 233—272.

⁴ Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Geschichte und Mundart, Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche, Sagen, Märchen und Lieder. Von Dr. Adolf HAUFFEN. Dozent an der deutschen Universität Prag. Graz, Styria, 1895.

⁵ Vgl. hierzu etwa das Überwiegen des „Volksliedes“ in dem von Julius SCHRÖER verfaßten Beiträge „Gottschee und die Gottscheer“ zum Band „Kärnten und Krain“ des Werkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“. Wien 1891. Schröder hat sich frühzeitig mit der Mundart der Sprachinsel beschäftigt, wie die Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Wien 1868 und 1870, zeigen. Zur neueren Volksliedforschung vgl. meine Besprechung von KÜNZIG — WERNER, ZHV 1969, S. 347.

wichtiger denn jemals vorher. Obwohl K. bedauernd feststellt: „Die Forschung ist aber doch im wesentlichen auf beschreibende Erzählungen der ausgesiedelten Gottscheer angewiesen und auf die spärlichen Möglichkeiten bei den wenigen, die in der alten Heimat zurückgeblieben sind“, konnte sie zu später Stunde Erkenntnisse von bleibendem Wert erzielen. Zu Vergleichszwecken zieht sie vor allem den ersten Band des hervorragenden Werkes von Paul Scheuermeier heran⁶ und verweist auf verwandte Bringungsweisen des Bergheues⁷. Auf die von ihr erwähnten Traggeräte kann in diesem Zusammenhange nicht näher eingegangen werden, doch seien angesichts der bisherigen Vernachlässigung dieser Gegenstände in der systematischen Forschung wenigstens die steirischen Entsprechungen erwähnt. Die von K. als urtümlichstes Gerät bezeichnete „Tragrute“ war auch hierzulande bekannt. Der Hudler-Altbauer in Krakaudorf⁸ wußte davon noch zu berichten. Einen „Tragstock“ aus dem steirischen Ennsbereich, der auf der Alm Verwendung fand, besitzt das Landschaftsmuseum Trautenfels. Das „Heuseil“, nicht zum Ziehen, sondern zum Tragen von „Budn“, wurde einfacher gebunden als beim „Heuziehen“⁹. Aber auch hiefür war der „Heukloben“ unerlässlich, ein Spannholz, das kürzlich Robert Wildhaber in einer vergleichenden Untersuchung mit der ihn auszeichnenden Sorgfalt behandelt hat¹⁰. Das „Heunetz“ kennen wir aus den Nebentälern der Enns mit entsprechenden Abwandlungen. Der „Heubogen“ ist in seiner Verbreitung auf steirischem Boden ebenfalls noch nicht genauer erfaßt, jedoch in einem verhältnismäßig großen Gebiet (Oststeiermark, Radkersburger Gegend u. a.) nachweisbar¹¹. Das „Heutuch“, in dem das Heu auf dem Kopfe getragen wird, können wir z. B. im Ausseer Land und im unteren Ennstale noch heute

⁶ Paul SCHEUERMEIER, Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätomanischen Schweiz. Eine sprach- und sachkundliche Darstellung landwirtschaftlicher Arbeiten und Geräte. Mit 427 Holzschnitten und Zeichnungen von Paul Boesch und 331 Fotografien. Band I, Erlenbach, Zürich 1943. Zur rechten Zeit, von 1919 bis 1935, hat Sch. seine Aufnahmen gemacht, im Geleitwort von 1942 ist von einer dem Untergang geweihten Tradition die Rede. Der Herausgeber verweist in der Einleitung zum zweiten Bande (Eine sprach- und sachkundliche Darstellung häuslichen Lebens und ländlicher Geräte, Bern 1956) auf den großen zeitlichen Abstand zwischen Bestandsaufnahme und Veröffentlichung. Noch größer dürfte der Schwund von älterer Arbeitsweise und Gerät in den letzten dreizehn Jahren gewesen sein. Über die Bedeutung von Scheuermeiers „Bauernwerk“ für die Geschichte der Milchwirtschaft siehe meinen Beitrag „Almwesen“ des Ausstellungskataloges „Der steirische Bauer“, S. 198 ff., Graz 1966.

⁷ Vgl. hierzu den ersten Teil meines Aufsatzes und die darin angeführte Literatur.

⁸ Vgl. I. Teil, S. 182, über den gleichen Gewährsmann.

⁹ Vgl. I. Teil, S. 182.

¹⁰ Robert WILDHABER, The „Rope-wood“ and its European Distribution. Studies in Folk Life, chapter 15, London 1969, S. 254—272.

¹¹ Ein Heubogen aus der Umgebung von Graz-St. Peter war in der Landesausstellung „Der steirische Bauer“ (1966) zu sehen. Ausstellungskatalog Nr. 1066, Abt. Tragen und Fahren, zusammengestellt von Wilh. MÜLLER.

antreffen. Den Rechen benützte man bei der Bergheumahd, wo ein stärkeres Gerät, der „Ramrechn“ (Räumrechen), als Tragstange verwendet wurde. Auch die Trockenstangen (Hiefler) mit den Stummeln der gewachsenen Äste oder mit kreuzweise durchgesteckten Querhölzern dienen als Tragstangen. Sie werden samt ihrer getrockneten Last auf Rummeln oder Wagen verladen oder unmittelbar eingetragen. Selbstverständlich dienen auch Körbe zum Futtertragen, ihre Vielfalt harret noch der Untersuchung. M. Kundegraber stellt daher mit Recht fest, daß sie kein Gerät fand, das nur für die Gottschee typisch ist.

Im ersten Teil des Aufsatzes habe ich drei Typen einfachster Lastenbeförderung behandelt: 1. *Astschleifen*, 2. *Stangenschleifen*, 3. *einfache Gleiter*.

Unter den *Astschleifen* gehört die Graßzig zur „Urform des Fortbewegens“, des Schleifens der Sache selbst, wie KOREN es nennt¹², gleichgültig, ob sie händisch, mit Zugtier oder Motorfahrzeug erfolgt. Wir fanden die Astschleife ferner zum Befördern von Heu, Streu (z. B. Farn und Laub), Rinde, Knüttelholz, Mist (Dünger); zu erwähnen wäre darüber hinaus das auf felsigen Steilhängen mit der Sichel geschnittene Futter, das, in Glecktücher gehüllt, streckenweise auf Ästen zu den Ställen auf der Alm¹³ herabgezogen, über ebenere Strecken jedoch auf dem Kopfe getragen wird. Das Bergheu wird zum Ziehen auf Astschleifen gegendweise auch in Schnurnetze eingefast¹⁴. Auf Almen dient die Astschleife auch zum Befördern von Gerät, so etwa in Donnersbachwald. Gelegentlich können übrigens Astschleifen auch noch an Orten beobachtet werden, wo man sie schon als gänzlich abgekommen annimmt, so 1969 in den Gemeinden Donnersbach und Pürgg-Trautenfels¹⁵. Durchwegs noch bekannt ist die Wildschleife. Zum „Schabreiten“ sei eine Astschleife mit Menschenlast angeführt, die im Zusammenhange mit den einst so reichhaltigen Bräuchen beim Viehaustrieb steht. Aus dem Mühlviertel hat P. Amand BAUMGARTEN 1860 einen Hüterbrauch beschrieben, wobei derjenige, der zu früh mit seiner Geißel schnalzte, durch den Morgentau gezogen wurde und das ganze Jahr den Spottnamen „Tauwäscher“ führt. Der verwandte westfälische „Däwestruch“ (Taustrauch) wurde auf einen Strauch gesetzt und vom Berg herunter bis ins Tal unter

¹² ZHV XXXVI (1948), S. 126 ff.

¹³ HAIDING, Almleben in der Obersteiermark, S. 72. In: K. HAIDING, Almwirtschaft in der Steiermark, Gröbming 1962.

¹⁴ K. HAIDING, Almleben in der Obersteiermark, S. 73.

¹⁵ Beide mit Traktorzug. Auf dem Erlsberg konnte ich Bilder der Graßzig des noch Nadelstreu verwendenden Bauern H. GRUBER, insg. Feichter, aufnehmen, eine Heuzig des Lesserner Bauern Heinr. STAMPFER, insg. Petz, sah Kurt TASCH, Untergimming.

Freudengeschrei gezogen; die „Tauschleife“, an Mensch oder Tier gehängt, ist vielfach im Zusammenhange mit dem Viehaustrieb und Pflingstbräuchen bezeugt¹⁶.

Die Astschleife als Unterlage für Heu weist nun K u n d e g r a b e r aus vielen Orten der Gottschee nach¹⁷, wobei ihr die Ablöse des händischen Ziehens (oder des Tragens)¹⁸ durch Ziehen mit tierischer Kraft „durchwegs als Neuerung“ bezeichnet wurde. Demgegenüber habe ich im ersten Teil des Aufsatzes mehrfach hervorgehoben, daß in verschiedenen Gegenden der Steiermark, aber auch in anderen Bundesländern, je nach Geländeneigung und Größe der Last Mensch oder Tier ziehen. Als Neuerung tritt lediglich jetzt der Traktor an die Stelle des Zugtieres. Je nach Länge und Beschaffenheit des Fahrweges kann auch das Umladen auf Wagen oder Schlitten folgen¹⁹. S c h e u e r m e i e r bezeugt die Astschleife zum Heuziehen aus dem trentinischen Predazzo²⁰, in anderem Zusammenhange auch aus den südlicher gelegenen Orten Fano und Tarquinia, ferner zum Streuziehen aus Montemarciano²¹. Als Schleifen der Sache selbst sei aus Kalabrien das Ziehen eines Bündels Dornengestrüpp erwähnt²². Stellt man diese vereinzelt Hinweise den zahlreichen Belegen gegenüber, die derselbe Forscher z. B. für den Flachsclitt mit gleichgerichteten Kufen anführen kann, so vermag man erst den Wert der einundzwanzig Ortsnachweise Kundegrabers für die Astschleifen richtig einzuschätzen²³.

Stangenschleifen gab es im Bezirk Liezen mit Roßzug für Erz, sehr häufig mit Menschenzug zum Befördern der Rinde. In der Gegenwart ist sie noch für die Holzbringung in Gebrauch. Die „Handschleife“, unserer händisch gezogenen Stangenschleife entsprechend, fand S c h e u e r m e i e r übrigens nur in Graubünden und im Trentino²⁴. Zu den nordischen Beispielen der Stangenschleife mit Tierzug sei ergänzend noch

¹⁶ K. HAIDING, Stiertreiber und Stiergrössing. In der Festschrift „150 Jahre Joanneum“, 1811—1961. Reihe Joanea, Publikationen des Steiermärkischen Landesmuseums und der Steiermärkischen Landesbibliothek, Bd. II, Graz 1969, S. 394 f. Der Aufsatz ist im Jahre 1961 abgeschlossen worden, doch verzögerte sich die Herausgabe der Festschrift um fast acht Jahre.

¹⁷ KUNDEGRABER, a. a. O., S. 77 f.

¹⁸ KUNDEGRABER, a. a. O., S. 67.

¹⁹ Vgl. auch KUNDEGRABER, a. a. O., S. 78; E. HUBATSCHKE, Almen und Bergmäher im oberen Lungau, Salzburg 1950, S. 78 f.

²⁰ P. SCHEUERMEIER, I, S. 62, abgewandelt S. 69 f. KUNDEGRABER, S. 78.

²¹ P. SCHEUERMEIER, II, S. 121.

²² SCHEUERMEIER, II, Lichtbild 184.

²³ In dem über 900 Seiten umfassenden Sammelwerk „Viehwirtschaft und Hirtenkultur“, hg. v. L. FÖLDES (Budapest 1969), bringt R. REINFUSS, S. 305, den einzigen Beleg einer Astschleife.

²⁴ A. a. O., II, S. 122, Bild 186, 231.

die händisch bewegte Heuschlepe „Hösläp“ erwähnt, die L. L e v a n d e r beschreibt und abbildet, der übrigens auch die Tragrute und das Heuseil bezeugt²⁵. Bis heute dient die Donnersbacher „Bergschloapfn“ zum Herabschleifen von Knütteln.

Einfache Gleiter wurden im Ennsbereich vor allem für die Bringung von Streu (Graß) und Heu hergestellt. Das vom Traktor gezogene „Streifblech“, auf dem die vorderen Enden der nachgeschleiften Baumstämme liegen, entspricht grundsätzlich dem einstigen Graßlöffel. Die Heuziehbretter, von denen das Landschaftsmuseum Trautenfels inzwischen noch andere Typen erwerben konnte, erleichterten an flachen Stellen und beim „Riesn aufziagn“ auch das Führen der Kotstöcke²⁶, das hier nachgetragen sei. Als noch die Milchkühe (und nicht nur hauptsächlich Galtvieh) auf die Almweide kamen, trieb man die Kühe zum Melken in den Stall, sie wurden auch über Nacht „ein'toan“, so daß sich der Dünger häufte. Den Mist warf man durch die Kotlöcher des Trempels (Alpstall) und häufte ihn so außen an. Nach der Heimkehr des Viehs, im Spätherbst, fast schon im Winter, jedoch noch vor dem Frost, wenn der Mist noch zu fassen war, wurde er wieder in den Trempel gebracht und „eing'foßt“. Man schaufelte ihn in einen Rahmen aus vier Brettern (Längsseiten etwa 80 bis 90 cm, Stirnseiten trapezförmig, Bodenbreite etwa 40 cm, oberer Rand 30 cm), und einer trat den Mist fest (mit derben, vom Störschuster gefertigten Schuhen). Etwa 10 cm von der Schalung weg wurde ein wenig schräg ein Zapfen in den Mist gesteckt, um im Winter in das dadurch geschaffene Loch des gefrorenen „Kotstocks“ einen Ast einsetzen zu können, an dem das Zugseil oder eine Kette (für händisches Ziehen) befestigt wurde. Nach dem „Einschlagen“ erfolgte das „Ausheben“ des Rahmens, wofür als Handhaben an dessen beiden Stirnseiten je ein Holz angenagelt war. Der Kotstock behielt seine Form, und der nächste konnte „eingeschlagen“ werden. Im Winter und Schneelage auf Heuziehbrettern oder als „Schleifen der Sache selbst“. Die gefrorenen Kotstöcke kamen auf die Felder nahe dem Heimhofe, wo ich sie bei dem einzigen Hause, das heute noch diese Arbeit beibehält, vor Jahren im Lichtbild festhalten konnte. Im Frühjahr zerfallen sie beim Tauwetter

²⁵ Lars LEVANDER, Övre Dalarnes Bondekultur, Stockholm 1953, S. 239. Ich verdanke die Vermittlung dieses Werkes und des später anzuführenden von O. BLIXT im Tauschverkehr den freundlichen Bemühungen des Herrn Bibliothekars Sam OWEN JANSSON (Nordiska museet, Stockholm).

²⁶ Die „Riese“ ist der Gleitweg, den die Last auf ihrer beschwerlichen Fahrt ins Tal nehmen muß. Solange noch der Schnee auf der Spur nicht zusammengedrückt ist, erleichtert (wie der „Graßlöffel“) das „Ziachbrett“ das Ziehen. Angaben von Maurermeister Heinrich WIESER, Mößna, Gemeinde St. Nikolai.

und ergeben einen guten Dünger („schönen Mist“), der sich leicht zerschlagen und „anreiben“ läßt²⁷.

Zu den „einfachen Gleitern“ zählen auch die *Schneeschuhe*, deren jahrtausendealte Geschichte Erwin Mehl in mehreren Arbeiten hervorgehoben hat, die teilweise auf skandinavischen Forschungen aufbauen, von den Moorfundungen und den Steinzeichnungen über die nordgermanische Dichtung, die Edda („Götter auf Ski“) und die isländischen Sagas bis zum finnischen Kalevala-Epos. Auch Carl J. L u t h e r verdanken wir eine Anzahl grundlegender Arbeiten²⁸. E. M e h l zeigt, wie die auf die Steinzeit zurückreichenden Ski nach einer Glanzzeit bis um 1250 dann zurücktraten; erst um 1860 fand das Gerät der Bauern und Jäger die Beachtung der Städter und erlangte eine ungeahnte Geltung. In unserem Jahrhundert hat sich auch die Forschung der Gleithölzer angenommen und bis in jüngste Zeit erstaunliche neue Erkenntnisse erzielt. Als Beispiel, wie im Bezirk Liezen „die nordische Schneeschuhe — wie sie zuerst genannt wurde“²⁹ Eingang gefunden hat, sei auszugsweise der Bericht unseres Mitarbeiters Ludwig P ü r c h e r, insgemein Führwein, aus Mitterndorf wiedergegeben. Als erster ließ sich der Arzt Heinrich Lobenstock Norweger-Ski kommen, ihm folgten Schuldirektor F. Sulzbacher, Förster Engl und Gastwirt Oberrascher. Der Vater unseres Gewährsmannes, Johann P ü r c h e r, damals noch Rottmeister bei den Staatsforsten, wollte sich den allwöchentlichen Weg in die entferntesten Gräben bei hoher Schneelage erleichtern und fertigte zuerst zwei Hölzer aus Fichten an, deren Spitze er durch einen gespannten Draht hob. Dieses Erzeugnis zerbrach nach ganz kurzer Fahrt. Erst als er nach bewährtem heimischen Vorbild einen im unteren Stammteile gekrümmten kleinen Bergahorn zerschnitt, gewann er ein dauerhaftes Paar Bretter. Sein Können wurde ihm jedoch schlecht gelohnt, denn nun erhielt er den Auftrag, die Dächer der Holzknecht- und der Jagdhütten abzuschaufeln, wofür er weniger bezahlt bekam als beim Schlittenziehen. Als er 1905 in den Ruhestand trat, baten ihn andere, für sie Schneeschuhe anzufertigen. Er verwendete Ahorn- und Eschenholz, das er durch Dampf biegsam machte. Es wäre lehrreich, derartige Berichte zu sammeln.

Zu der winterlichen Unterhaltung des Schabreitens³⁰ kann man als historisches Gegenstück aus dem klassischen Schrifttum eine Stelle in

²⁷ Über den Düngerbezug von der Alm siehe auch Richard WEISS, Das Alpwesen Graubündens, Erlenbach-Zürich 1921, S. 188 f.

²⁸ Vgl. besonders „Zur Weltgeschichte der Leibesübungen“, Festgabe für Erwin MEHL zum 70. Geburtstag. Hg. v. Rudolf JAHN, Frankfurt am Main 1960; darin u. a. Arnold LUNN, S. 165, C. J. LUTHER, S. 167 f., seine Abhandlung über den Zügelski, S. 45 ff., im Anhang die ausgewählten Aufsätze des Gefeierten selbst. Siehe ferner E. MEHL, Weltgeschichte des Schiffahrens, Stuttgart-Schorndorf 1964.

²⁹ So wörtlich in dem Bericht Ludwig PÜRCHERS.

Plutarchs „Leben des Marius“ vergleichen, wonach die Kimbern in Südtirol auf ihren Schilden die schneebedeckten Hänge herabrodelten³¹. Damit wollen wir jedoch die Nachträge zum ersten Teile beschließen.

4. Flachsclittten³²

Die auf dem Querholze eines Räderpaares oder eines Kurzschlittens aufgesattelten *Stangenschleifen* werden erst im Zusammenhange mit den sie stützenden Fahrzeugen behandelt. Sie heißen fallweise auch „Schloapfn“, eine Bezeichnung, die mancherorts für die Flachsclittten üblich ist³³. Die Flachsclittten besitzen zum Unterschiede von den Gestellschlittten zumeist Kufen von größerem Querschnitt. Beide Typen können nicht ohne weiteres in Sommer- und Winterschlittten geschieden werden, weil Boden- und Wegverhältnisse, Geländeneigung und Beschlag von Einfluß sind.

a) Die Flözrumpel

Wie der Name schon andeutet³⁴, handelt es sich um ein Fahrzeug, das nicht auf dem Schnee, sondern auf dem unbedeckten Boden fährt. Sie unterscheidet sich von der sonst gleich gebauten „Holzrumpel“ nur durch den fehlenden Eisenbeschlag. „Die Flözrumpel is net gschient“ (Hall bei Admont)³⁵, die „barfuaßade Rumml“ der Kleinsölk unterschied sich im schneefreien Gelände vorteilhaft von der geschienten: „Über Stoan hót des Eisn g'schrian und 'bremst, und des Holz is g'rutscht.“

Eine „Flözrumpel“ vom Hofe Kroiß in Hall bei Admont³⁶ hat die Länge von 1,05 m, äußere Spurweite 1,02 m, die Kufenhöhe samt Sohle beträgt 24 cm, ohne Sohle 19 cm, Kufenstärke (Esche) 6 cm, der Sattel ist aus Esche, das vordere Querholz Ahorn.

Während in der Gegend von Hall die eisengeschiente Rumpel, zum Unterschiede von der „bloßfuaßadn“ die „Holzrumpl“ heißt, gilt im

³⁰ HAIDING, Fahrzeuge, I. Teil, ZHV LX, S. 198; auf schneefreiem Boden, KOREN, ZHV XXXIX, S. 131.

³¹ Festschrift MEHL, Anhang ausgewählter Aufsätze, S. 60.

³² Wir schließen uns mit den Bezeichnungen „Flachsclittten“ und „Gestellschlittten“ den Bezeichnungen SCHEUERMEIERS (a. a. O., II, S. 126 ff.) an.

³³ Von H. KOREN, a. a. O., S. 126, nach Moritz HEYNE, Deutsche Hausaltertümer, zu althochdeutsch „slifan“ (gleiten) gestellt. Über „Rumpel“ und „Rummel“, KOREN, a. a. O., S. 130, nach V. v. GERAMB.

³⁴ Vgl. Friedr. KLUGE — Alfred GÖTZE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, II. Aufl., Berlin 1934, unter „Flöz“, ferner J. Andreas SCHMELLER, Bayerisches Wörterbuch, Aaalen 1961, I, Sp. 800, unter „Fletz“ (danach im Salzburgerischen für Boden, Grund, so auch im steirischen Ennstale).

³⁵ „Flözrumpl, weil man auf der Aper fährt“ (Hof Hörand, Hall b. Admont). Im Sommer für Holzfahren „bloßfuaßad“ (= ohne Eisenbeschlag), Spurweite 1,02 m, Länge 1,05 m, Kufenhöhe an sohlenfreier Stelle 17 cm, mit aufgedoppelter Holzsohle 20 cm.

³⁶ Landschaftsmuseum Schloß Trautenfels, Inv. Nr. 5051.

Paltentale, z. B. in Treglwang, dieser Name für das Fahrzeug ohne Beschlag. Es wurde damit gefahren, „wenn zwischendrin ist — der Schlitten nimmer, gengan die Wagn ah nit“. Wenn ein schöner Schlittenweg war, dann wurde mit dem Schlitten gefahren. In Gaishorn heißt es dagegen, daß früher allein die Rumpeln zum Holzschleifen verwendet wurden und erst später der Halbschlitten aufkam³⁷. Auf dem Erlsberg (Gemeinde Donnersbach) fand ich im Oktober 1969 eine neue Holzrumpel (Hof Arnold), ihr Hersteller hatte noch nie eine mit Eisenschienen gesehen. Er verwendete für das schwere Fahrzeug durchwegs Lärchenholz, die „Rumpelpfosten“ (Kufen), 29 cm hoch und 7,7 cm stark, 1,22 m lang, Spurweite 1,24 m. Die eingelassenen Querhölzer (Trakl)³⁸ sind im Querschnitt 9 cm hoch und 12 cm breit, mitten zwischen ihnen ist ein erhöhtes Querholz in die Rumpelpfosten eingebunden, auf dem der um einen senkrechten Eisennagel schwenkbare „Reibsattel“ (aus Esche, von einem früheren Fahrzeug übernommen) ruht. Auf dem Reibsattel lagern die Köpfe der nachgeschliffenen Baumstämme, die sich bei Wegkrümmungen dadurch in der Fahrbahn halten. Für die früher häufigere Verwendung der Holzrumpel mit Holzsohle spricht auch der Bericht des aus dem Liesinggraben stammenden Altbauern des Brauner-Hofes (St. Georgen, Paltental)³⁹, daß früher nur Holzrumpeln ohne Eisenschiene üblich waren.

„Wenn 's as zsämmgschliffen hòt, dänn hòst selba an hólzan Schuach⁴⁰ drauf g'mòcht, mit drei Holznägl.“ Die Rumpel wurde „aufgschuacht“.

Die Holzrumpel mit Hartholzkufen ohne Eisenbeschlag ist auch ennsaufwärts bis in die Gegenwart festzustellen, nur daß — wie bei den Flachschlitten zum Heuführen — die unverschärfte mundartliche Bezeichnung „Rummel“ üblich ist. So heißt es schon in St. Martin und von Niederöblarn nach Westen. Auch hier werden die „Rummel-Kuafn“, die eine erhebliche Stärke haben, „mit Holzdipln auf'doppl“, „zwo Bänk“ verbinden die Kufen⁴¹, die stets aus Hartholz sind. Nach einigen Berichten wird eine durch Abschleifen niedriger und kantig gewordene Kufe (der Rumpelpfosten) vorn wieder durch Hacken abgerundet. In Aigen verwendet man sie im Sommer nach der Heuernte und im Herbst, wenn

³⁷ Angaben von GOTTSCHACHER, insg. Fuchs, Treglwang, und Simon RAINER, insgemein Seppbauer, Gaishorn. Das in Fußnote 6 des ersten Aufsatzteiles angekündigte Sammelwerk konnte bis jetzt nicht erscheinen, weil einzelne Mitarbeiter ihren Beitrag nicht fertigstellten. Es werden daher im folgenden auch die Holzfuhrwerke wenigstens kurz berücksichtigt.

³⁸ UNGER — KHULL, Sp. 164.

³⁹ Herm. REITMEIER.

⁴⁰ Schuh.

⁴¹ Holzgesohlte Rumpeln nach PÖTSCH, im Gemeindegebiet von Trautenfels und weiter westlich, Holzrummeln in Nieder-Öblarn nach Heinr. GREIMEISTER, insg. Brems.

noch kein Schnee liegt („Eisen geht unger in Summa“) beim „Holz-zustrafn“⁴².

Im Zusammenhang mit den Ausführungen H. K o r e n s⁴³ ist es bemerkenswert, daß die Holzrumpel mit Hartholzkufe (häufig Buche) in Palfau und Umgebung „Holzhund“ heißt. Den gleichen Namen führt jedoch die nächste Form des Flachschlittens in Johnsbach.

b) Die Holzrumpel (mit Eisenbeschlag)

In der Bauart gleicht die geschiente Rumpel zumeist der mit Holzsohle, doch wird sie vorwiegend im Winter verwendet (vgl. jedoch unsere Abbildungen). Neben dem Holzstreifen⁴⁴ erfüllt sie auch noch eine andere Aufgabe. Beim winterlichen Holzstreifen mit dem Halbschlitten⁴⁵, auf dem die Stämme vorn aufrufen, die aber mit ihrem Ende auf dem Boden schleifen und bremsen, muß, sobald die Straße erreicht ist, „aufgrumplt“ werden. Ein Stamm wird zwischen Schlitten und Schleifende gelegt, dann der Schlitten so weit gezogen, daß der Stamm die gestreiften Hölzer hebt, worauf die Holzrumpel daruntergeschoben und durch Ketten und Klampfen mit den Stammenden verbunden wird. Mit dem jetzigen Verkehr und der Schneeräumung fällt diese Fahrweise größtenteils weg. Im Paltental nennt man das „Aufrumpeln“ ebenso kennzeichnend „Einschiabm“. „Wännst d' auf d' Ströß kemma bist, hòst an zwoametrign (Stamm) unterg'schobm, fóhrt drauf genau mit 'n Roß, daß man 'n nit óbraucht, die Rumpel eine geschobm, mit 'n Schlitten drauf fóhrt dänn an Ruck nóch⁴⁶.“ Heute sind die Hauptstraßen des Verkehrs allerdings durch die winterliche Schneeräumung für Schlitten und Rumpeln ungeeignet geworden⁴⁷.

Auch der Johnsbacher „Holzhund“, wie dort zum Unterschiede von der unbeschlagenen Holzrumpel⁴⁸ die geschiente heißt, diente dem gleichen Zweck. Das „Huntl“ (Hündlein), wie es auch genannt wird, schiebt

⁴² Angaben von J. ZAINER, insg. Schneiderbauer, Stainach.

⁴³ A. a. O., S. 143 f.

⁴⁴ Daher auch der Name „Stroafrumpel“. Landschaftsmuseum Trautenfels, Inv.-Nr. 5054, Hof Kroiß, Hall. Kufen 6/25 cm, Buche, Querhölzer Esche 11/7 cm, das Sattelholz 31 cm über dem Boden. L = 1,25 m.

⁴⁵ Oder dem „Oanspännschlitt“, Spende von F. Frank, insg. Gstattmoar, Hall b. Admont, Inv.-Nr. 5065. „Im Tal wird aufgrumpelt.“

⁴⁶ Angaben von H. REITMEIER, insg. Brauner. Abstrachen; zu stracheln, stolpern; vgl. SCHMELLER, II, Sp. 805.

⁴⁷ Eine geschiente Holzrumpel, Spende des Bauern Stefan Koller, insg. Koller, Hall b. Admont, Inv.-Nr. 5069, sei vergleichsweise noch angegeben: Spurweite 106 cm, aus Ahorn, Sattel aus Esche, Länge 118 cm, Höhe 14 cm, Breite 7 cm, Bodenhöhe 30 cm.

⁴⁸ Davon eine beim „Wolfbauern“, L = 130 cm, H = 24 cm (die Höhe der Kufen oder Rumpelpfosten hängt von der Stärke des dafür gefällten Baumes ab), Pfostenstärke 8 cm, die verbindenden Querhölzer heißen hier Riedl (aus Esche).



Holzrumpel mit einem Reibsattel (von Ketten bedeckt). Kassegger, insg. Eggerl, Hall bei Admont.

man ebenfalls mit Hilfe eines quergelegten Stammes unter die Stammenden. Dem Namen des Fahrzeuges gemäß bezeichnet man diesen Arbeitsvorgang als „einhuntln“⁴⁹.

Selbstverständlich können wir mit Gegenstücken zu diesen bisher unbeachteten obersteirischen Fahrzeugen rechnen. Vergleichsweise seien etwa erwähnt: der schwedische „Stammschlitten“ und ein mit Holzsohle „aufgeschuhter“ Flachs Schlitten, bei dem das Sattelholz auf andere Weise als in der Steiermark üblich erhöht ist⁵⁰, ein ähnlicher Lastschlitten mit derben Kufen⁵¹, ein mit zusätzlicher Holzsohle versehener Schlitten zum Holzkohlenführen aus der Lombardei und ein schwerer Lastschlitten aus den Abruzzen⁵². Der beschlagenen Holzrumpel entspricht ein „Schlitten zum Holzschleifen“ aus dem Landkreis Rosenheim⁵³. An die schwedische Bezeichnung „slepa“ erinnert die lettische „slepes“ für eine kleine Schleife, die wie der „Holzhund“ das sonst nachschleifende „Toppende“

⁴⁹ Einhündeln. „Des Huntl einegschobm“; Angaben des jungen „Wolfbauern“ Josef WOLF.

⁵⁰ LEVANDER, a. a. O., Fig. 445, S. 489.

⁵¹ BLIXT, a. a. O., S. 43.

⁵² SCHEUERMEIER, II, Lichtbilder 193 und 191, ferner besonders S. 127 f.

⁵³ TORSTEN GEBHARD, Alte bäuerliche Geräte, München 1969, S. 48 f.

der Baumstämme trägt, aus Eichenholz gebaut wird und bezeichnenderweise „Hündchen“ heißt⁵⁴.

c) Die (Heu-)Rumpel mit Bretterboden

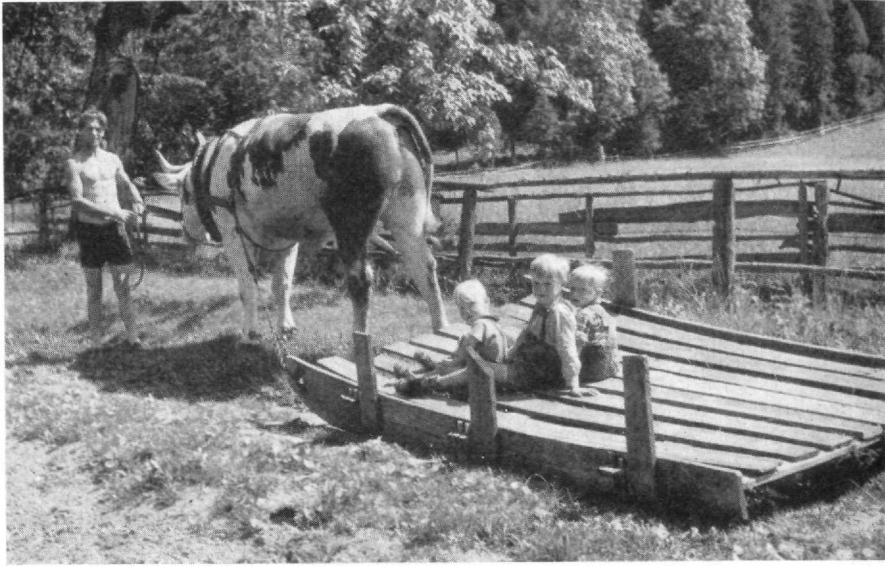
KOREN erwähnt⁵⁵ als häufigste Rumpelart jenes Fahrzeug, das zum Einbringen des Heues auf steilen Bergwiesen oder über die sumpfigen Talböden dient, und beschreibt eine Heurumpel, die er 1943 auf dem Buchauer Sattel bei Admont sah. Die von ihm als „Schleifbretter“ bezeichneten Kufen heißen in einem weiten Gebiet „Rummelladen“ oder „Rumpelladen“, im Querschnitt haben sie je nach dem Baume, aus dem sie geschnitten sind, und nach dem Fortschreiten des Sohlenabschleifens eine Höhe von etwa 22 bis 25 cm, manchmal sind sie bei den Kufen so hoch, am hinteren Ende aber nur etwa 18 cm, ihre Stärke beträgt 3 cm und mehr. Die Rummelladen sind durch drei in sie eingelassene Querhölzer (ebenfalls Hartholz) verbunden, die gegendweise verschiedene Namen wie Riedl, Bank, Trakl oder Tragscheit führen. Ebenso wie bei genauerer Betrachtung sich ein anderes Verbreitungsgebiet der „Rumpel“ gegenüber der „Rummel“ abzeichnet, erfährt die Annahme KORENS über den Verwendungsbereich der Rumpel, auf deren Querhölzern ein Boden ruht, der aus Brettern, die mit den Rummelladen gleichlaufend gebildet wird, eine Einschränkung. Die Heurumpel, bis zu 4 m lang und etwa 2 m breit mit Bretterbelag, die „Brettarrumpl“⁵⁶, war auf den Talböden beim Zuführen („Hinrumpln“) zu den zahlreichen „Wiesenstadln“ oder „Heustadeln“ das wichtigste Fahrzeug. Zumeist wurde die Heuladung vor der kleinen, vorwiegend im Blockbau errichteten Heuhütte „óg'schobm“. Einige stemmten sich mit den Heugabeln gegen die Ladung, das Zugtier zog erneut an, und das Fahrzeug glitt unter dem zurückgehaltenen Heuhaufen weg. Vielfach bediente man sich zu diesem Zwecke einer eigenen „Oschiabstäng“⁵⁷, deren spitzes Ende ziemlich

⁵⁴ LEVANDER, Fig. 445; A. BIELENSTEIN, Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten, Bd. II, Petrograd 1918, S. 558. B. hebt hervor, daß früher viele Schlitten nur Holzkufen hatten, unter denen zusätzlich eine Holzsohle mit Holznägeln befestigt wurde.

⁵⁵ Dagegen heißt es in den von KOREN, S. 129, angeführten schriftlichen Belegen 1705 in der Kleinen Sölk „Heyrumpl“, und ist 1780 von 3 Hey Rumpler in der Mößna, also im großen Sölktales, die Rede.

⁵⁶ Eine Rummel (Brettarrummel zum Heuführen) auf dem Hofe Schröfl in Öhlarin ist 3,70 m lang, 1,88 m breit, die Höhe der Rummelladen beträgt 22 cm, die Tragscheite sind 14 cm breit und 4 cm hoch. Die an den Kufenenden ausgehackten Griffe ermöglichen das Abladen, wie es hauptsächlich bei der im folgenden beschriebenen „Sprisselrummel“ üblich ist, „Zum Stodl zuche drahn“ nennt man dieses seitliche Kippen der Fuhr.

⁵⁷ Eine Oschiabstäng, Inv.-Nr. 5482, eine Brettarrummel, Inv.-Nr. 5481, und eine Sprisselrummel, Inv.-Nr. 5480, spendete Josef SCHMALENGRUBER, insgemein Bauer in Aiglern, Gemeinde Aigen, Ennstal.



Bretttrumpel, bei der Ausfahrt sitzen die Kinder auf. Die senkrechten Seitenhölzer sind eine seltene Zutat. Grießer, insg. Schnabl, Quilk, Aigen.

niedrig in einen Widerhalt im Stadel gesteckt wurde, während einige am anderen Ende die Stange, die quer gegen die Zugrichtung lag, zurückhielten und so das Heu abstreifen. Nach einer anderen Arbeitsweise blieb die beladene Rumpel vor dem Stadel stehen, das Roß oder ein Ochsenpaar wurde vor eine leere Rumpel gespannt und holte die nächste Ladung herbei, während die vorige in den Stadel geworfen wurde. Heute übernimmt der Traktor die Aufgabe des Zugtieres. Die Heurumpel mit dem Ladeboden aus Brettern, die in der gleichen Richtung wie die Kufen laufen, ist durch die Einführung neuer Werkserzeugnisse, die der Bauer nicht mehr selbst herstellt, in den letzten Jahren auf vielen Flächen mit geringerer Neigung außer Gebrauch gekommen. Der Mangel an Arbeitskräften zwingt zum Ankauf von Industrieerzeugnissen zu Preisen, die im Vergleiche zu den Erträgen der Landwirtschaft erdrückend hoch sind. Dennoch hat sich der „Ladewagen“ oder „Hamster“ sehr rasch durchgesetzt.

d) Die Sprisselrummel

Viel häufiger als die Bretttrumpel, die sich für steilere Hänge nicht eignet, weil das Heu von der Ladefläche abrutschen würde, hat sich ein bisher von der Forschung in der Steiermark nicht beachtetes Fahrzeug erhalten, für das der Bergbauer bis heute keinen Ersatz gefunden hat:



Heuernte mit der Sprisselrummel. Leutgab, insg. Moar in Reith, Kleinsölk.

die Sprisselrummel⁵⁸. Schon mit Rücksicht auf die Hanglage ist sie im allgemeinen kleiner gebaut als ihre Schwester vom Talboden, für den sie sich jedoch ebenfalls eignet. „Seg (eine solche) muaßt ollweil hobm“, sagte mir ein hochgelegener Bergbauer, und auch andere erklären, ohne dieses Gerät nicht bestehen zu können.

Die Kufen (Rummelladen) werden mit besonderer Vorliebe aus Birkenstämmen geschnitten, die auf dem Hange wachsen und daher eine natürliche Krümmung aufweisen. Dadurch ist der glatt aufliegende Teil, der eigentliche „Gäng“, kürzer. Auch Ahorn und fallweise Esche dienen dem gleichen Zwecke, jedoch hängt die Entscheidung für die Holzart nicht zuletzt davon ab, was auf eigenem Grund und Boden zur Verfügung steht. Auch für den später zu behandelnden „Heugo'n“, eine Radrumpel, muß der Bauer „an Krimpling (Krümmling) ausschaun am Berg“, den er fällt, sobald der Baum die nötige Stärke erlangt hat⁵⁹. Die beiden Kufen sind je nach Größe und örtlicher Bauart durch zwei oder drei Querrhölzer verbunden, die die gleichen Namen wie bei der Bretttrumpel führen und für die die Löcher gestemmt werden. Die Auflage-

⁵⁸ Die auch von KOREN erwähnten Heurummeln des Murauer Hinterlandes sind bis in jüngste Zeit mit Querlatten üblich, der von Erika HUBATSCHKE, Almen und Bergmäher im oberen Lungau, Salzburg 1950, S. 75. erwähnte Heuschimmel zeigt dagegen die gleiche Verteilung von Sprossen und Bänken wie die Sprisselrummel. Nur die hochaufrichteten Kufen bilden einen Unterschied.

⁵⁹ Für sachkundige Angaben danke ich bei diesem Anlaß den bäuerlichen Freunden des Landschaftsmuseums Schloß Trautenfels, u. a. Alois HUBER, insg. Baumgartner, Aigen, Hans KERSCHBAUMER, insg. Stoanbauer, Stainach, Hans KINDLER, insg. Schröfl, Öblarn, Heinrich GREIMEISTER, insg. Brems, Niederöblarn.



Sprisselrumpel mit schwach gekrümmtem Schnohel. Bleiberg, Irdning.

fläche wird jedoch durch Sprossen gebildet, die ebenfalls quer liegen und in die Kufen, auch Wangen genannt, eingelassen sind. Für die Sprisselrumpel eignet sich daher am besten Birkenholz, weil dieses trotz den zahlreichen Bohrlöchern nicht springt. Als Sprossen nimmt man Dürrlinge aus dem Walde (Wöldstänga), vorwiegend Fichten, die reichlich vorhanden sind. An der Stirnseite erhalten sie einen Keil aus Lärche. Das Heu wird auf geneigten Hängen zuerst zwischen die Sprissel gestopft: wenn bergab gefahren werden soll, hauptsächlich vorne, wenn bergauf, hinten. Ist die Heufuhre bergab einzubringen, so hängt man fallweise eine „Zig“ an, die beim leeren Bergauffahren keine Last darstellt und beim Einführen bergab ebenfalls Heu trägt.

Das Zugtier wird heute meistens mit Trittl und Kette an das vorderste Querholz, die Bank oder das Zugscheit, angespannt. Ältere Sprisselrumpeln haben noch in der Mitte einen Schnabel (Schnakl, Schnóhel u. a. genannt), aus einem stark gekrümmten Bäumchen gefertigt. Je nach der Last, die man dem Fahrzeuge aufzubürden vorhat, wird der waagrechte Teil des Schnabels durch Bänke und mehrere Sprossen durchbohrt. Mit einem Ringe, der über den aufragenden Schnabel gelegt und durch einen Holznagel vor dem Abrutschen gesichert wurde, war das Zieter („Ziada“), die Deichselstange des pflügenden Ochsenpaares, an das Fahrzeug gehängt. Es handelt sich dabei um das aus einem längeren Stamme bestehende Zieter, in dessen gewachsenen Asthaken die Wid des Doppeljochs eingehängt wurde, deren Name sich von der gedrillten

Rute auf das sie später ablösende Eisen übertrug⁶⁰. Mit der langen Zieterstange konnte das Ochsenpaar beim Bergabfahren die nachdrängende Rumpel zurückhalten. Da dies beim Strangzug nicht möglich ist, verwendet man Gabeldeichseln an Stelle des alten Geräts, worauf hier jedoch nicht eingegangen werden kann⁶¹.

Torsten Gebhart sagt in seiner Überschau⁶² von den Arbeitsschlitten: „Im Alpengebiet dürfte auch der Bergbauer in Verbindung mit dem Dorfschmied früher Hersteller gewesen sein.“ Wir können bestätigen, daß mehrere Rumpeltypen bis in die Gegenwart von den Bauern selbst gebaut werden. Arbeitsschlitten waren vielfach auch das Erzeugnis der Wagner, die Sprisselrumpeln und andere fertigen sich die Bauern noch heute allein an.

Je nach dem Gelände, den Wirtschaftsverhältnissen und den vorhandenen Bäumen, die die Kufen liefern, wechselt die Länge der Sprisselrumpel, doch ist für die einzelnen Höfe eine gewisse Breite der Fahrzeuge ziemlich gleichbleibend. Auch dient ein altes Stück als Maß für die Neuanfertigung. Als erstes Beispiel sei die mit besonderem handwerklichem Geschick angefertigte „Heurumml“ aus Niederöblarn vom schon erwähnten Hofe Brems genannt. Länge der Rummelladen 3,03 m, Höhe 25 cm. Bei seitlichem Druck auf dem Berghange Gefahr des Brechens trotz der Zähigkeit des Birkenholzes, weshalb an der Innenseite der Laden, unterhalb der eschenen Bank, eine „Bankstütze“ aus dem gleichen Holze angebracht ist, die noch ein ausgedientes Hufeisen umrahmt. Die Zapfen, mit denen die durch den Laden nach außen reichende Bank (deren Querschnitt $H = 4$ cm, $B = 12$ cm) festgehalten wird, sind aus Esche oder Lärche. Der Sprisselabstand beträgt rund 18 cm. Breite der Rumpel 1,50 m. Diese Maße entsprechen den Erfahrungen des technisch besonders begabten Bergbauern Gottlieb L a d r e i t e r, insgemein Bauer auf dem Gelsenberg, Gemeinde Kleinsölk: Rummellänge 3 bis 3,20 m, Breite 1,50 m. „Mit größeren Rummeln san mir net ån (kommen wir nicht zurecht) do herobm am Berg.“ Im Winter wurden einst Holznägel für die Rumpel gemacht, meist aus Lärche, auch aus Esche. Eisennägel wären früher unerschwinglich gewesen. Bei Franz K r a u s e, insgemein Bauer in St. Nikolai (im großen Sölktales), unterscheiden sich die beiden vorhandenen Sprisselrumpeln wohl in der Länge (2,85 m und 3,40 m), die Spurweite ist jedoch gleich (1,43), die Kufenstärke ebenfalls (knapp

⁶⁰ Doppeljoch mit gedrillter Wid: Museum Trautenfels, Inv.-Nr. 4221, aus der Sölk. An dem aufbewahrten Joch hingen noch zwei Ersatzwiden.

⁶¹ Zur Fülle einschlägiger Fragen vgl. Wolfgang JACOBET, Jochgeschirr und Spanntiergrenze, Deutsches Jahrb. f. Volkskunde III (1957), S. 119 ff., und die dort angegebene Literatur.

⁶² A. a. O., S. 48, zu Tafel 4.

3 cm). Eine Rummel auf dem Hofe Hans Fuchs, insgesamt Peraller, Fastenberg, ist 2,90 m lang, 1,38 m breit und hat eine Kufenhöhe von 17 cm, eine der vier einander ähnlichen Rummeln des Hofes Ritz (Anton Schubhardt) auf dem Ritzenberg bei Donnersbach hat Rumpelbretter aus Birke, 2,95 m lang, die Querhölzer, ebenfalls Birke, „Trakl“ genannt, sind außen mit Holznägeln gesichert, die zehn Sprissel kürzer als gewöhnlich, wegen der steilen Hänge nur eine Spurweite von 1,03 m.

Wie schon erwähnt, unterscheidet sich sowohl das Beladen als auch das Entladen der beiden Heurummeln voneinander. Zwischen die Sprossen wird Heu „owi'taucht“, hinuntergetaucht, „öhi'gsteckt“, die Fuhre wird aber zumeist rasch entladen, indem am vorderen und am hinteren Ende der dem Heustadel abgewendeten Kufe einer anfaßt und hebt, so daß das Heu durch seitliches Kippen des Fahrzeuges abrutscht. „Ummikeien“ (hinüberwerfen) „zum Stódl zu che drahn“ (hinzudrehen), „iwadrah“ (überdrehen) sind nur einige der Bezeichnungen dieser Tätigkeit.

e) Die Radrumpl (Räder-Rumpel)

Unter dem Namen „Heugórn“ (Heukarren) sind beim „Wolfbauern“ in Johnsbach⁶³ neben den neuzeitlichen Maschinen zwei mächtige Fahrzeuge zur Heuernte und für andere Fuhren auf den Hanggründen in Gebrauch. Wir finden hier ein Gegenstück zur „Radlrumpel“, die Donnersbacher Bergbauern bis vor kurzem benutzten.

Während sonst bei der *Sprisselrummel* der *Krümmling*, an dem das „Ziada“ befestigt war, Schnachel heißt, nennt man bei den Johnsbacher Fahrzeugen die beiden *Kufen* „Schnagl“⁶⁴. Diese sind beim älteren der beiden Stücke aus Fichte (!), etwa 9 cm stark, am hinteren Ende 15 bis 16 cm hoch, vorne beim krummen Stammstück 25 cm; 2,09 m von hinten gemessen ist die hölzerne Radachse (aus Esche) angebracht (verstärkt durch ein Spanneisen), von dort bis vorn zum „Riedl“, einem quer befestigten eschenen Rundholz, mit Hufeisen gesichert, an dem über ein Trittl das Zugtier angespannt wird, ist die Entfernung 2 m. Die „dreizölligen“ Räder⁶⁵ sind durchweg aus Esche gefertigt, sowohl die „Föln“

⁶³ Josef WOLF, insg. Wolfbauer. Der Hof hat durch die mit ihm verbundenen Sagen von den „Wildfrauen“ Berühmtheit erlangt. Vgl. K. HAIDING, Österreichs Sagenschatz, Wien 1965, Nr. 35, 224, 229 und Anmerkungen dazu; August SCHMIDT, Sagen aus Johnsbach, ZÖV 24 (1918), S. 49 f.; Ferdinand KRAUSS, Die eiserne Mark, II, Graz 1897, S. 51; Hanns von der SANN, Sagen aus der grünen Mark, 4. Aufl., Graz 1952, S. 202 f.

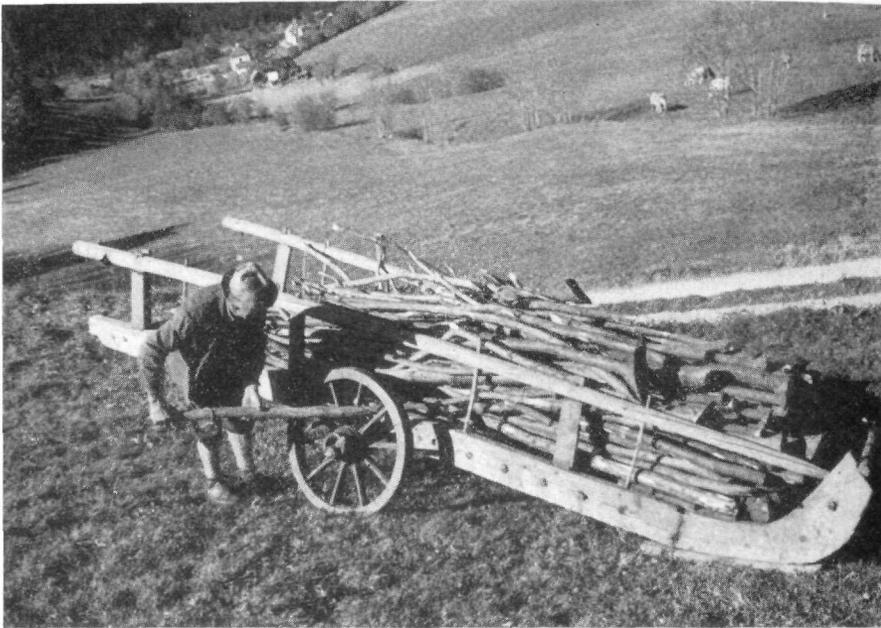
⁶⁴ Genaue Auskünfte verdanke ich dem Erbauer der beiden Räderrumpeln, Mathias GINDL, Finsterbergersohn. Den älteren „Heugórn“ hat er vor gut 30 Jahren angefertigt, den zweiten vor vier Jahren. Es gibt auch „Heugórn“ mit einem Schnagl, die später behandelt werden.

⁶⁵ Der 89jährige Wolfbauer-Vater berichtet, daß sich die Leute lange Zeit schwer taten, als sie von dem für den Geräthbau geschickten Zollmaß abgehen sollten.



„Heukarren“, eine Sprisselrumpel, beim Bergauffahren. Josef Wolf, insg. Wolfbauer, Johnsbach.

(Felgen), als auch Sprissel und Radlkopf (Radnabe), der 29 cm breit und durch einen eisernen „Kopfring“ verstärkt ist. Der Raddurchmesser beträgt 75 cm. Zwischen Radlkopf und Schnagl gab es, wie bei anderen Fahrzeugen auch, eiserne „Stoßscheiben“, damit es nicht so reibt, die aber schön klingelten. Vom Riedl bis zum vorderen, gekrümmten Kufende sind noch 55 cm, so daß der Heukarren sich nach vorn neigt, beim Krümmungsansatz auf dem Boden schleift und beim Bergauffahren vorn nicht in die Höhe geht. An der Krümmung wird je nach Abnutzung ein „Schuach“ (Schuh) aus Ahorn- oder Eschenholz befestigt (beim alten Karren vorerst an einer Seite). Die Spurweite ist 1,50 m. Den Ladeboden bilden Sprossen, die zum Unterschiede von der üblichen Sprisselrummel vom Erdboden so weit abstehen, daß für den Aufladenden der Länge nach ein „Gånglódn“ (Gangbrett) über der Sprossenmitte liegt. Erst wenn eine tragende Heuschichte aufgelegt ist, erübrigt sich dessen Benützung. Unmittelbar hinter dem Riedl liegen einige „Heugórn Bretter“ quer, erst dann beginnt die Sprossenreihe. Beim Bau des Fahrzeuges werden die beiden Schnagel aufeinandergelegt, damit man sie an den gleichen Stellen durchbohrt. Das Fahrzeug unterscheidet sich von den verschiedenen Schleifrummeln auch dadurch, daß es an beiden Seiten „Loatern“ hat, also eine Sprossenwand, die von „Heugórn schwingen“ und „Loatabaml“ eingefast ist. In den Enden der beiden Leiterbäumchen steckt je ein „Loatazópf“, hinter den beim Niederbinden des Heus das



Die Sperre des Rades wird nach der Talfahrt des „Heukarrens“ entfernt. Josef Wolf, insg. Wolfbauer, Johnsbach.

Seil gezogen wird⁶⁶. Der zweite Heukarren des gleichen Hofes ist 4,85 m lang und erst vor vier Jahren gebaut worden.

Auch die „Radrumpl“, die als einer der letzten der Bergbauer Simon L e c h n e r, insgemein Nothnagel, in Donnersbach verwendete, hatte seitlich Leitern. Sie war allerdings nur etwa 3 m lang. Übereinstimmend berichten andere Bauern vom Erlsberg von den Höfen Arnold, Werger, Hörmann und Moar in der Gassn, daß es eine Sprisselrummel mit Schnachel war. Das Räderpaar lief auf einer hölzernen, vierkantigen Achse, die sich nicht mitdrehen konnte, und lag etwas hinter der Fahrzeugmitte, damit der Schnachel beim Ruhen schleifte und nur beim Ziehen sich etwas hob, wie das beim Johnsbacher Heukarren noch kürzlich beobachtet werden konnte, als er im Herbst, mit dem Astwerk beladen, zu Tal fuhr, das beim „Obsaman“ vom „Wóldsam“ (Waldsaum) abfiel.

Ausnahmsweise hat ein Talbauer auch seine Bretterrumpel mit Rädern ausgestattet (Johann T a s c h, Untergrimming, Gemeinde Trau-

⁶⁶ Die von H. KOREN auf das Niederbinden des Bindbaumes der Heufuhre bezogenen „24 Saill zum Pürghey ziehen“, die die Gablerhube zu Ratigern bei Gröbming 1734 besaß, gehören jedoch nicht hierher, sondern sind ein wertvoller Hinweis auf das Heuziehen in der Sölk (Stmk. Landesarch., Spez.-Arch. Sölk), das historisch schwer zu fassen ist. Eine flache Stelle über dem Hange, an dessen Fuß die Sachersee-Alm mit der Gabler-Hütte liegt, heißt heute noch „Gabler-Mahd“. Ratigern ist das heutige Ratting auf dem Mitterberg.

tenfels-Pürgg). Ihren Ausmaßen entsprechend (3,91 m lang, 2,11 m breit, Kufenhöhe 28 cm) hat sie, wie schon ihre Vorgängerin, Eisenwalzen als Räder. Bei der alten Rumpel waren sie für die steile Bergabfahrt mit einem Stock zu sperren, während in Johnsbach jedes Rad mit einem Prügel einzeln gesperrt wird, der am Ende eine Schlinge hat, so daß er unbenützt auf einer Heukarrenschwinge hängt und nicht verlorengeht. Auf dem Erlsberg sperrte man beide Räder mit einem Stock. Die Trautenfelder Rumpel hat einen gewandten Machler, Alois H u b e r, insgemein Baumgartner, Tachenberg, Gemeinde Aigen, angeregt, sich selbst eine zu bauen, wofür er Räder aus Eschenholz anfertigte. Über die einstige Verbreitung der Räderumpel in der Obersteiermark ist noch nichts auszusagen, weil sie bisher nicht beachtet wurde und nun nur unvollständige Nachrichten einzuholen sind. Vollscheibenräder als vereinzelt Behelf fand ich bei einer Mistrumpel in Lassing⁶⁷. M. K u n d e g r a b e r erwähnt⁶⁸ in Verbindung mit dem „Heuwäglein“, einem von Menschen gezogenen Fahrzeug, Sommerschlitten aus der ehemaligen deutschen Sprachinsel Zarz in Oberkrain, unter die ein Räderpaar gesetzt werden kann, wie es heute noch in Tischelwang südlich des Plöckenpasses üblich ist. Je nach dem Gelände setzt man das Räderpaar unter, oder man läßt es weg. S c h e u e r m e i e r bildet einen Gestellschlitten zum Kornführen ab, unter dem man für die Fahrt auf den Straßen zwei Rädchen anbrachte und eine Gabelschleife mit untergesetzten Vollrädchen⁶⁹.

f) Die Mistrumpel

Mistrumpeln gibt es sowohl für händischen Zug als auch in größerer Ausführung für Tiergespann. In der Schladminger Gegend heißt die Rumpel für tierischen Zug „Mistschloapfen“. Auf dem Hofe P e r a l l e r (Fastenberg) ist sie 2,05 m lang, Spurweite 91 cm, die Kufen sind aus Birkenholz. Die kleinere für Menschenkraft heißt „Mistschleapfl“, ist 1,32 cm lang und etwa 85 cm breit. Der Name Mistschleapfel kehrt auch in Rohrmoos und anderwärts wieder. Beim Moar in Reith, Gemeinde Klein-Sölk, hängen an der Wand eines hochgelegenen Bauwerks, das zeitweise auch als Viehunterstand dient, zwei selbstgefertigte Mistrummeln, die kleinere für Menschenzug. An der größeren ist deutlich zu sehen, wie hinter der vordersten Bank ein Loch im Bretterboden sowohl als Durchzug für die Anspannvorrichtung als auch zum Aufhängen nach

⁶⁷ Der Obmann des Museumsvereins Trautenfels, Tierarzt Dr. Peter DOMES, Liezen, machte mich dankenswerterweise auch auf altes Gerät dieses Hofes aufmerksam. Räderumpeln gab es auch in der Sölk.

⁶⁸ A. a. O., S. 78 f.

⁶⁹ A. a. O., II, Lichtbilder 209 und 210. Auch mit der Trautenfelder Rumpel auf Eisenwalzen konnte auf der Straße gefahren werden.



Mistrummeln bei Leutgab, insg. Reith, Kleinsölk. Die rechts vorn für die Zugkette ausgenommen, die linke für händischen Zug.

Gebrauch dient. Vorn sind die mittleren Bretter mit Rücksicht auf die Anspannkette schräg zugeschnitten. Der Boden ist auch sonst durchwegs aus dicht nebeneinander liegenden Brettern gebildet, zumeist aus Fichte. Ursprünglich hatte auch die Mistrumpel auf dem Erlsberg vorn einen Schnachel wie die Sprisselrummel. Die Kufen fertigt man gern aus Ahorn oder Birke. Beim Arnold ziehen sie heute mit motorischer Kraft über zwei eiserne Umlenkrollen, die „Einloattóschn“ und Zugtóschn, die Rumpel vom Krautgarten herauf. Sie erhält dazu einen „Rumpelaufsatz“, einen Kranz von vier Brettern, um die Gartenfrüchte aufnehmen zu können. Denn meistens hat die Rummel nur Bodenbretter und keine seitlichen, wie wir das z. B. bei Hans Kindler, insgemein Schröfl, in Öblarn finden. Die historischen Belege, die Koren aus dem Paltentale (Kreuzberg bei Rottenmann 1783) und dem unteren Ennseinzugsgebiet (Gams bei Palfau 1787) für die „Mistrumpel“ bringt⁷⁰, erhalten ihre Bestätigung aus dem gegenwärtigen Bestand, der uns in seinen Grundzügen sicherlich auch das Aussehen der in den Archiven verzeichneten Stücke erläutert. Auf dem Hofe Brauner z. B. (Altbauer Hermann Reitmayer, Erbin seine Tochter Pauline Gruber) kennt man Mistrumpeln mit Kufen aus Ahorn oder Esche, die Querhölzer sind außen mit Holznägeln fest-

⁷⁰ A. a. O., S. 128.

gehalten. Größe 1,5 m lang, Breite 1 m. Auch „in der Liesing“, bei Wald am Schoberpaß, gibt es Mistrumpeln. In Johnsbach hat der Wolfbauer eine mit zweizölligen Ahornkufen, auf zwei Eschenriedln (Querhölzern) liegen die Laden.

An die „Mistschlapfn“ der Stub- und Gleinalmgegend⁷¹ erinnert die Spannung des Rumpelbodens, wie sie in Aigen im Ennstale üblich und mir auch von Josef Zainer, insgemein Schneiderbauer, Stainach, von seinem väterlichen „Boaringer-Lehen“ berichtet worden ist. Nur sind eben statt der Gezweige Laden eingezogen, die vorn über dem Querholz geführt werden und so durch ihre eigene Spannung halten. Das mittlere Querholz verhindert auch das Rutschen des Mistes.

Das Bremsen der Fuhre beim Bergabfahren geschieht (wie beim Heuen) auch durch Anhängen einer „Zig“. Sigmund Reiter, Altbauer auf dem Werger-Hofe in Donnersbach, sagt: „A Zig drän mit ar an Gstauda“ (Birken, wenn keine Birken in der Nähe, dann Hasel oder was man gerade hat). Auch darauf wird Mist geladen, so daß man mit einer Fuhre viel mehr herabbringt „und hót zugleich a weni an Bremsbelóg“. Diese Arbeitsweise konnte ich vor Jahren in der Liesing beim „Mirtl im Bränd“ beobachten. Die drei oder vier Äste, die dort an die Mistrumpel angehängt und dann beladen werden, heißen „Graßzatschn“⁷².

Wir finden auch außerhalb des Ennsbereiches Fahrzeuge, die unseren Mistrumpeln entsprechen. Oswin Moro stellt neben eine Zeichnung des Mistschlittens die einer „Misthatschn“⁷³. Eine Art Mistrumpel mit geflochtenem Rumpelaufsatz bildet Erika Hubatschek aus Osttirol ab⁷⁴, eine mit anderem Aufsatz Lars Levander⁷⁵.

g) Die Steinrummel

Für schwere Lasten, wie sie die von Lawinen und Wildbächen herabgetragenen Steine bilden, die von der kostbaren Kulturfläche wieder entfernt werden müssen, eignen sich die Steinrummeln schon wegen ihrer geringen Höhe vorzüglich. Auch zum Unterbau der Brücken gilt es, auf schwierigen Wegen Steine zu führen. Das Fahrzeug hat geringe Maße, so z. B. eine „Stoanrummel“ vom Hofe Bröckl in der Kleinsölk mit einer Länge von 1,25 m und einer Breite von 80 cm. Die Kufen sind

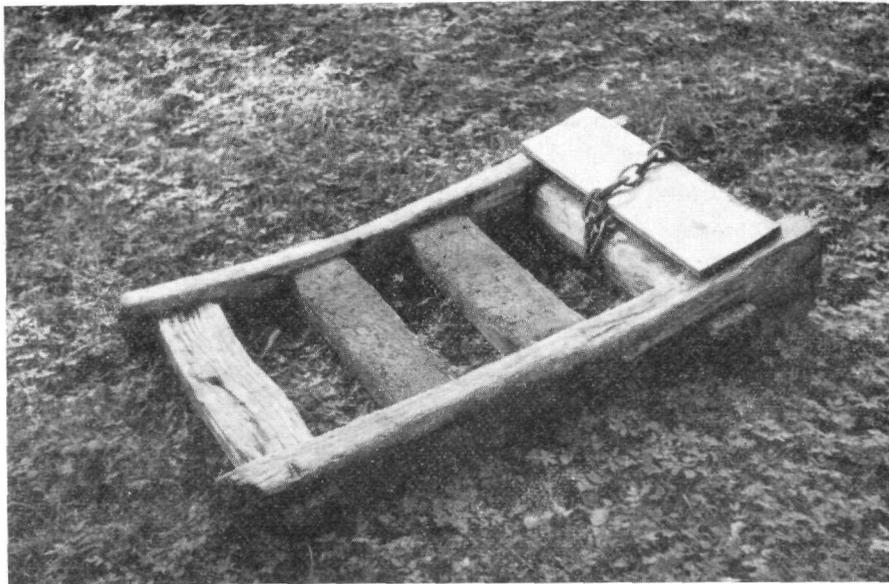
⁷¹ KOREN, S. 127.

⁷² Angaben auch von H. REITMAIER.

⁷³ Oswin MORO, Volkskundliches aus dem Kärntner Nockgebiet, Klagenfurt 1952; unter dem gleichen Namen bei G. GRABER, Volksleben in Kärnten, Graz 1949, S. 341, ein Schlitten, bei MORO jedoch S. 251, Abb. 2, eine Rumpel, der eine andere „Misthatschn“ bei PRASCH, a. a. O., S. 47, an die Seite zu stellen ist.

⁷⁴ Erika HUBATSCHKE, Bauernwerk in den Bergen, Innsbruck 1961, S. 142.

⁷⁵ A. a. O., S. 369, Fig. 326.



Steinrummel von Zach, insg. Dippl, Kleinsölk.

16,5 cm hoch und 7 cm stark, die drei Bänke als Verbindung der Kufen 10 cm breit und 5 cm stark („Rummelbänke“). Ähnliche Ausmaße hat eine Stoanrummel vom Hofe Timmel, Kleinsölk. Auch im Untertal bei Schladming gibt es derartige Fahrbehelfe. Im Stubaital ist der „Stoanschlitten“ ebenfalls ganz niedrig gebaut, aber für das händische Ziehen mit Schlitthörnern ausgestattet⁷⁶. Die kärntische Steinfurggl⁷⁷ entspricht den obersteirischen Formen, durch die abgebildeten Kufenlöcher ist im Untertal ein Strick für das Ziehen mit Menschenkraft geführt. Ebenso gehört der Tiroler „Steinschlitten“⁷⁸ hierher und die urtümliche niederdeutsche „Ackerschleife“ von Selletin auf Rügen⁷⁹.

h) Die Steinschlaipfe

Auf Rügen verwendete man aber auch die Gabelung eines „Twilling-booms“, die „Tweelwèertel“, in bairischen Mundarten und damit auch im Ennstale als „Zwiesel“ bezeichnet, zum Steineführen. Das Gerät hieß „Steenschlööp“ (Steinschleife). Rosenfeld erwähnt sie auch aus Greifswald und Pasewalk, als „Tweelschleep“ aus Naugard⁸⁰. Scheuer-

⁷⁶ E. HUBATSCHEK, Bauernwerk, S. 90.

⁷⁷ PRASCH, a. a. O., S. 90.

⁷⁸ F. J. GSTREIN, Die Bauernarbeit im Ötztal einst und jetzt, Innsbruck 1932, S. 62.

⁷⁹ Reinhard PEESCH, Holzgerät in seinen Urformen, Berlin 1966, S. 21.

⁸⁰ Hans-Friedrich ROSENFELD, Urtümliche Holzbearbeitung diesseits und jenseits der Ostsee, Deutsches Jahrb. f. Volkskunde II, Berlin 1956, S. 164. Mit zugespitztem Wurzelende dient die „Tweelweertel“ auch als Schneepflug.

meier bildet⁸¹ einen sizilianischen „Schlitten aus natürlicher Astgabel“ ab, der zum Führen von Steinen u. a. dient, Peesch eine entsprechende Ackerschleife aus dem Bezirk Warschau⁸².

Wie nicht anders zu erwarten, hat es auch dieses Gerät in der Steiermark gegeben. Die „Stoanschloapfn“ entspricht sowohl mundartlich als sachlich der niederdeutschen „Steenschlööp“. Ein sehr altes Stück, dessen abgeschliffene Gänge mit Lärchenladen „aufschuacht“ (aufgeschuht, mit Schuhen unterlegt) wurden, hat der durch große Handfertigkeit ausgezeichnete Bauer Josef Stocker, insgem. Schmied in Ruperting, dem Museum gespendet. Es ist die einzige noch erhaltene „Stoanschloapfn“ der Ortschaft, die sich auch Nachbarn ausliehen, um aus dem Ackerboden gelöste Steine auf schneefreiem Boden wegzuführen⁸³. Die Stainschlaipfe war zweifellos früher auch an anderen Orten üblich, wie die Angaben einzelner älterer Gewährsleute zeigen. Als „Zag“ (Gespann) diente ein Paar Ochsen oder Rosse, das „Viehwaagl“ wurde in einem ausgehackten Schlitz des dicken Stammteiles mit einem eisernen Nagel befestigt.

Selbstverständlich dienen Flachschlitten noch anderen Zwecken, etwa als „Schleapff“ zum Milchführen. Hier sollte jedoch nur in großen Zügen auf den Reichtum an Hauptformen hingewiesen werden, die mit der technischen Entwicklung und dem Mangel an Arbeitskräften immer mehr in den Hintergrund treten. Der Aufsatz ist unter großen Schwierigkeiten und während einer langen Erkrankung verfaßt. Es ist zu hoffen, daß sich die Arbeitsgrundlagen des Museums vor seiner Fortsetzung gebessert haben.

⁸¹ A. a. O., S. 364, Bild 190.

⁸² A. a. O., S. 21.

⁸³ Landschaftsmuseum Schloß Trautenfels, Inv.-Nr. 5594. Lärchenzwiesel, L = 1,50 m, H = 38 cm, ursprüngliche Stärke der Gänge 14 cm, abgeschliffen auf 5 cm Höhe.